

Aus Stadt, Bezirk und Umgebung.

Neuenbürg. Postfache. Drei-, vier- und mehrteilige Druckfachenkarten dürfen nach einer Entscheidung des Reichspostamtes im allgemeinen, da sie des Zusammenhaltens entbehren und infolgedessen den Dienstbetrieb, besonders das Sortiergehäuft zu erschweren geeignet sind, ohne Umschlag oder Kreuzband nur dann versandt werden, wenn sie, um das Auseinanderfallen zu verhüten, mit einer leicht löslichen Verschlußvorrichtung, etwa einer Heftklammer oder einer einstellbaren Klappe, versehen oder mit einer Gummischur oder einem Heftfaden verschlüsselt sind. Im anderen Falle müssen die Druckfachen so beschaffen sein, daß ein Auseinanderklappen während der Beförderung ausgeschlossen ist. Auf vier- und mehrteiligen Karten findet die Ausnahme nach der deutschen Verkehrszeitung keine Anwendung, bei diesen muß vielmehr bei offener Beförderung stets ein leicht löslicher Verschluß vorhanden sein.

Calw, 13. Nov. Die Geflügelzuchtvereine in Calw, Rogold, Rottenburg, Freudenstadt und Horb haben sich zu einem Banderbande zusammengeschlossen, dessen Zweck die Zucht und Pflege des Nuthesflügels und der Schutz der einheimischen Singvögel sein wird. Zum Vorsitzenden des Verbandes wurde Uben-Freudenstadt gewählt. Die Mitgliederzahl beträgt etwa 800. Die Geflügelzucht ist eines der wenigen Gebiete, auf denen der deutsche Landwirt mit bescheidenen Mitteln noch sichere Erfolge erreichen kann. Man denke nur an die vielen Millionen Eier, die Deutschland heute noch aus dem Auslande, namentlich aus Italien und Galizien beziehen muß.

Bayerisches Brauhaus Pforzheim A.-S. Der seit mehreren Jahren zurückgehende Bierabsatz hat in 1903/04 sich wieder etwas vermindert, wie der Bericht demerkt, infolge eines durch die frühzeitige Obst- und Weinernte im September eingetretenen Winderertrags. Der diesjährige Reingewinn beträgt 124,330 M. Die Gegenüberstellung der Gewinnergebnisse zeigt gegenüber dem Vorjahre eine Steigerung der Einnahmen um 1000 M., wogegen für Braumaterialien 14,700 M. mehr aufzuwenden waren und für Unkosten 3500 M. mehr. Der Ausfall am Bruttogewinn wird dadurch ausgeglichen, daß für Abschreibungen 15,200 M. weniger verwendet werden. Der Reingewinn fällt danach nur um 1000 M. kleiner aus. Die mit 6 1/2 pCt. unverändert gebliebene Dividende erfordert wieder 97,500 M.; auch im übrigen zeigt die Verwendung wenig Abweichung gegen das Vorjahr. Zu der Bilanz bleibt zu bemerken, daß durch Hinzutritt zweier im Zwangswege übernommener

Wirtschaften (zum „Mayerhof“ und zum „Kühlen Grund“) das Häuser-Konto um 181,986 M. auf 1.0. Mill. sich erhöht hat, gleichzeitig das Hypothekens-Konto Wirtschaftshäuser von 501,098 Mark auf 556,026 M.

Pforzheim, 14. Novbr. Zwischen Pforzheim und Eutingen ließ sich heute früh um 5 1/2 Uhr ein 30 Jahre alter unbekannter Mann vom Personenzug überfahren. Der Körper wurde mitten entzweit geschnitten. Der Ueberzieher und die Uhr waren sorgfältig beiseitegelegt. Der Selbstmörder ist der Schlosser Wunderlich bei der Eisenbahnarbeiterwerkstätte.

Pforzheim, 15. Nov. Vergangene Nacht kurz vor 2 Uhr brach in der in dem enggebauten Stadtteil „obere Au“ gelegenen Schürme des Landwirts Wilhelm Kay Feuer aus, welches sich sofort über das ganze Gebäude ausbreitete. Der raschen Hilfe der Feuerwache gelang es, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken. Ein Pferd verbrannte, 3 Kühe und einige Schweine konnten mit Mühe gerettet werden.

Dermisches.

Neuenbürg, 12. Nov. Die Straßb Zeitungen melden: Auf Veranlassung des Norddeutschen Lloyd und des Stangenischen Reisebureaus veranstaltet das Straßburger Verkehrs-Bureau von Straßburg aus vom nächsten Frühjahr ab regelmäßige Automobilfahrten in das Gebiet der Vogesen und des Schwarzwaldes. Gedacht sind regelmäßige Sonntagsfahrten und mehrtägige Reisefahrten; bei allen Touren ist die Verpflegung in den besten Hotels inbegriffen. Da die Zahl derjenigen Reisenden, die aus Bequemlichkeit oder Zeitmangel nicht dazu kommen, die schönsten Punkte der Vogesen und des Schwarzwaldes kennen zu lernen, eine recht große ist, wird das neue Unternehmen bei diesen schon Anklang finden. Andererseits sind wieder manche Punkte, die gern und viel besucht werden, entlegen und für den Durchschnittsreisenden nur nach einer größeren Wagenfahrt zu erreichen; gerade hier helfen die gedachten Fahrten einem Verkehrsbedürfnis ab.

Neuenbürg, 12. Nov. Die künstlich „aufgebesserten“ Nahrungsmittel sind für unsere Hausfrauen längst ein Gegenstand der Sorge und ein Gegenstand zur Betätigung ihres Scharfsinns. Trotz aller Strafgesetze scheint das Gebiet des Nahrungsmittelschwindels immer größer zu werden, so daß am Ende alle unsere Frauen chemische Studien machen und neben der Küche sich ein Laboratorium anlegen müssen. Auch die gewöhnlichen Hülsenfrüchte scheinen jetzt schon vor der Fälschung nicht mehr sicher zu sein. Wie die „Bad. Landeszg.“ berichtet, wurden

in zahlreichen Geschäften Mannheims gefälschte Erbsen gefunden. Die chemische Untersuchung ergab, daß minderwertige Erbsen mit Anilin aufgefärbt oder gefärbt worden sind, nachdem sie vorher zur Glättung mit Gummi oder Speckstein behandelt worden waren. Die Fälschung ist leicht daran zu erkennen, daß bei längerem Liegen im Wasser die letztgenannten Stoffe sich auflösen und das Wasser trüben; die Anilinfarbe bleibt haften. Da die Fälschung wahrscheinlich von Großhändlern vorgenommen wird, ist es Sache der Einzelverkäufer, künftig ihre Hülsenfrüchte zu prüfen, um sich vor Schaden und Unannehmlichkeiten zu bewahren.

In einer Versammlung erklärte nach dem „Sorrw.“ Weibel, die Frau werde immer mehr einsehen, daß dies irdische Jammertal einem irdischen Himmelreich weichen müsse. In einem solchen muß es aber schon anders zugehen als auf dem Dresdener Parteitag. Und mit der Weibelschen Aufforderung: „Mehr Haß, mehr Leidenschaft, mehr Galle!“ wird man die Menschheit auch nicht vorbereiten für das „irdische Himmelreich“.

Rummelsburg, 14. Nov. Das Dienstmädchen Auguste Radke versuchte die drei Kinder ihrer Herrschaft mit Blausäure zu vergiften. Die Person wurde in Haft genommen.

Dunzenheim (Kanton Hochfelden), 8. Novbr. Beim Abreißen des alten Ofens des Schreiners Herrmann fanden sich, wie die „Neueste Nachr.“ melden, zwei braune Oefenacheln aus dem 16. Jahrhundert. Die eine zeigt die Arche Noah auf den Fluten schwimmend. Im Wasser sieht man eine Anzahl von Tieren, wovon ein Pferd, ein Eichhorn, ein Hase und ein Hund zu erkennen sind. Auf der Arche sitzen vier riesige Tauben, und in den Lüften fliegen noch mehrere Vögel. Ueber den Wolken thronet auf dem Regenbogen Gott der Herr im Strahlenkranz und aus einer Wolke quillt der Regen in großen Tropfen nieder. Unten kniet neben einer zweiten Arche Noah mit gefalteten Händen und emporgereichten Händen vor einem Beinsock mit zierlichen Trauben und Ranken. Die andere Rachel zeigt die beiden Kundschafter aus dem Lande Kanaan, die an einem über die Schultern gelegten Stod eine Riesentraube tragen. Vor ihnen stehen ein Granatapfel und ein Feigenbaum, hinter ihnen ein Beinsock, nebenher läuft ein Hund. Beide Racheln sind mit Renaissanceornamenten eingerahmt und gehörten früher einem sogenannten Bibelofen an. Sie wurden für das elsässische Museum angekauft.

In Lützen wurde ein erst 4jähriges Kind geschlachtet, das Unschlitt im Gewicht von 172 Pfund hatte, was eine außergewöhnliche Menge bedeutet.

Der Ahnensaal.

Erzählung von Rudolf Spitznagel.

(Nachdruck verboten.)

Er war ein starker und mutiger Mann, aber er sah ein, daß man die unheimlichen, unbekanntesten Mächte, die in jedes Menschen Seele ruhen, nicht zu sehr aufreizen dürfe.

„Einerlei“, sagte er sich, „ob jene Mächte eine wirkliche Existenz haben in der Welt, die so viele unerforschliche Wunder baut, deren Anfang und Ende in Raum und Zeit verschleiert sind, oder ob sie nur in gräßlichen Eindrücken beruhen, die falsche Erziehung uns in der Kindheit einprägte — einerlei, jene Mächte sind da, sie leben in uns selbst. Wir alle spotten der Gespenster, so lange die Sonne scheint, und doch, wie wenige würden es wagen, bei Nacht allein in eine Totengruft hinabzusteigen! Entsetzlich ist es und doch wahr: die Gespenster leben, wenn auch nur in unserer Brust. Jeder aber soll sie mannhaft bekämpfen, so weit er kann. So weit er kann!“ wiederholte er stockend.

Mit dem unklüglichen Gefühl, den finsternen Mächten nicht obgesiegt zu haben, suchte er sein Lager auf. Lange aber lauschte er noch dem Heulen des Windes, dem Kreischen der Wetterfahnen, dem Knistern der erlöschenden Flammen, bis ihn endlich ein unruhiger Schlummer voll wirrer Traumgebilde umfiel.

Als am andern Morgen der helle Sonnenschein ins Zimmer schien, klopfte es an die Tür.

Rudolf fuhr auf und fragte, wer da sei. Der alte Bertram erkundigte sich, ob der Herr Assessor den Kaffee wünsche.

Es war am gestrigen Abend doch wohl nur ein körperliches Unwohlsein gewesen, das den Alten so plötzlich befallen, denn heute zeigte er sich nicht bewegt, als er sich in seiner demütigen Art unter häßlichem Grinsen wegen des übeln Empfanges entschuldigte. Hatte nun auch der heitere Morgen die nächtlichen Schauer verschucht, so empfand Rudolf dennoch beim Anblick der häßlichen, listigen Züge des devoten Alten Abscheu und Grauen.

Dies hielt ihn indessen nicht ab, jenem das Nötige mitzuteilen. „Ich bin der Assessor Fall“, sagte er, „und komme, wie Sie wissen, im Auftrage des Berliner Rechtsanwalts, dessen Klient der verstorbene Freiherr von Roffelstein war. Heute vormittag erwarte ich den Notar aus der einige Stunden entfernten Stadt, um mit seiner Befätigung die Erbschaft im Namen des abwesenden jungen Freiherrn anzutreten und das Inventar des Schlosses und Rittergutes aufzunehmen.“

Der alte Bertram begleitete jede dieser Mitteilungen mit einer Verbeugung. Als ihn der Assessor endlich fragte, ob eines von den Zimmern des Freiherrn in stand gesetzt sei, so daß er mit dem Notar darin arbeiten könne, antwortete der Alte: „Der verstorbene gnädige Herr wohnte drüben im andern Flügel nach dem Park hinaus, ich habe drum das an dieser Seite liegende Archivzimmer gereinigt und geheigt.“

Rudolf entnahm nun seinem Koffer eine Anzahl Papiere, trug sie in das große, behagliche Zimmer hinab und erwartete den Notar. Dieser, ein schlächter, ruhiger Mann, der nicht viel Worte machte, kam denn auch bald, und beide begannen ihre Arbeit.

Der etwas verschlossene, doch sehr tüchtige Oberinspektor des großen Rittergutes ging ihnen eifrig an die Hand, so daß sie am späten Nachmittag bereits fertig waren. Nur Rudolf hatte noch etwas auszuarbeiten, das der Notar später besätigen mußte. Beide kamen daher überein, daß Rudolf nach Vollendung seiner Arbeit am nächsten Tage jenen in seinem Wohnort aufsuchen solle. Darauf stieg der Notar in seinen Einspanner und fuhr davon.

Rudolf fühlte, daß er einer Erholung bedürfte. Zudem war er begierig, auch den andern Teil des Schlosses kennen zu lernen. Er ließ sich daher von Bertram durch die widerhallenden Gänge in den Garten geleiten, der das Schloß von drei Seiten umgab und an einen schilfumwachsenen, von Föhren umgebenen kleinen See grenzte.

Rudolf entließ den Alten und blieb allein. Noch nie hatte er etwas so Verwilderteres gesehen wie diesen Park. Seit Jahrzehnten schien hier keine ordnende Hand gewaltet zu haben. Ueberall wucherte üppiges Unkraut, dunkle dichte Büsche hemmten den Blick durch ein Wirrsaal von Zweigen, die oft auch den Weg verirrten, die feineren Bänke und die Figuren waren mit Moos überwachsen und von Vorhängängen waren nur noch zerstreute Trümmer vorhanden.



...wünschte so-
...seltenen Fest
...bedauerte, daß
...Pfarcers noch
...erhöb sich
...durchdachte
...des Jubilars.
...mann freundliches
...die unermüdlige
...unseres Ortgeist-
...Kirchengemeinden
...des Schwierigen
...köstlich Dank ver-
...dner, im persön-
...Jubilars immer
...hm anvertrauten
...beiter gefunden.
...Defan Uhl ein
...Annerkennungs-
...Dem vorausge-
...wünschtschreiben
...en Plakat D. v.
...in ein freudigen
...auf Hrn. Pfarrer
...Weise sprach Hr.
...er stets mit dem
...eitet und persön-
...erkennung sollte
...in der 3 Gemein-
...nach hierauf Hr.
...Er habe selber
...rrer einen treuen
...; um so gerner
...ühle der 3 Ge-
...gt aus, genigend
...in der Liebe und
...en ihren Pfarrer
...nd einen Bücher-
...henke riesen all-
...im Namen des
...sobann mit den
...Schon aus
...taun, darstellend
...chtigem Rahmen,
...die Mitteilung
...on Dobel haben
...Danke zum
...etreffende in der
...arbenndruck schön
...en Festgruß der
...en Worten Hr.
...trug ein tief-
...r. Nun erhob
...ilar, um für die
...on allen Seiten
...cht hätte, zuge-
...auszusprechen.
...erte er sich, und
...den Eindruck
...en. Wer ihn
...en. Von allge-
...ß Hr. Pfarrer
...vorgängern vom

Jahr 1874 an (soweit reichen die Kirchenbücher) der einzige Geistliche, der 25 Jahre in Dobel tätig gewesen sei. Der liebwerten Pfarrfamilie gedachte noch in kurzen, launigen Worten Hr. Vikar Simon. Dann ergriff noch einmal Hr. Defan Uhl zu einer zündenden Schlussansprache das Wort. „Auf dem Dobel ist es nobel!“ das sei die erste Kunde vom Dobel gewesen, die er vor nunmehr 8 Jahren vernommen. So sei auch heute alles nobel gewesen. Mit den besten Wünschen für das Dobeler Pfarrhaus und die 3 Gemeinden schloß er die Versammlung. Damit wollen auch wir unseren Bericht von diesem seltenen, aufs schönste verlaufenen Feste schließen. Noch lange wird man in unseren Gemeinden daran denken; für Pfarrer und Gemeinden war der letzte Januar ein rechter Ehrentag.

Altensteig, 1. Febr. Den vielen Freunden, welche das alte, auf dem höchsten Punkt hier gelegene historische Schloß im Kameralamt besuchten, dürfte es von Interesse sein, daß die drei schon über 100 Jahre alten, mächtigen Pappeln, welche das Schloß und Kameralamtsgebäude weit überragen und dort, gefällt werden müßten, da dieselben hochfaul waren und das daneben stehende Stadtpfarrhaus stark bedrohten.

Dermisches.

Heilbronn, 30. Jan. (Aus einer der letzten Sitzungen des Heilbronner Gemeinderats, unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters Hegelmaier.) Gemeinderat und Landtagsabg. Bey erhebt gegen einige Gemeinderäte in ihrer Eigenschaft als Mitglieder des Feldgerichts den Vorwurf der Parteilichkeit. Der Oberbürgermeister ruft denselben wegen dieses ungehörigen Ausfalles gegen Kollegen zur Ordnung. Gemeinderat Bey: „Der Ordnungsruf des Vorsitzenden läßt mich kalt!“ Oberbürgermeister (in freundlichem Tone): „Wegen dieser Ungebühr gegen den Vorsitzenden sollte ich Sie mit einer Ordnungsstrafe belegen. Ich sehe jedoch davon ab, weil ich jederzeit gewohnt bin, Ihnen aus sehr naheliegenden Gründen mildernde Umstände im weitesten Sinne des Wortes zuzubilligen.“ Gemeinderat Bey, diese Neußerung des Vorsitzenden gezeichnet als Kompliment auffassend, verneigt sich dankend gegen denselben.

Eine Witwe mit zwei Töchtern in Pinne bei Posen wurden in ihren Betten tot aufgefunden. Es liegt Vergiftung durch Kohlenasche vor.

In Mannheim hatte auf dem ersten städtischen Maskenball, der am Samstag im „Rosengarten“ stattfand und von rund 2000 Personen besucht war, das fündige Feskomitee die neuen Wahlisoliertellen als — chambre separées verwandt.

Vom Lande im Reichslande, 20. Jan. Ein altes Bauernsprichwort heißt:

Maria Nämeh,
Spinnen vergeh,
Spinnrad hinter die Tür
's Rebmesser herfür!

Aber wie ändern sich die Zeiten! Heute vertritt die Rebschere das Rebmesser und das schnurrende und surrende Spinnrad, das früher alle Bauernstuben zierte, ist jetzt eine Seltenheit. Früher hatte der

ung empor. „Rühr' mich nicht an!“ rief er zornig, „Deine Verührung entehrt einen Offizier des Königs!“ „Du sprichst im Fieber!“ erwiderte Durand gelassen. „Du hast mir gesagt, Du führtest hochwichtige Papiere bei Dir, von deren Vorhandensein die Franzosen bereits wußten. Wenn Du in diesem Zustande mein Haus wieder verlässest, so kommst Du nicht mehr bis zum nächsten Dorf. Schon streift der Vortrab von Macdonalds Scharen in nächster Nähe umher, die Reiter durchsuchen und plündern die Häuser, und die Landleute können Dich in ihren kleinen Wohnungen nicht verbergen. Dann fällst Du auf jeden Fall den Franzosen in die Hände, viel eher, als in meinem Schlosse. Du bist jetzt schwer krank und gänzlich unzurechnungsfähig, ich werde Dich zur Ruhe bringen, und morgen werde ich Dir beweisen, daß ich nicht der Glende bin, für den Du mich hältst!“ Brandenstein hörte ihn nicht mehr, eine tiefe Ohnmacht hatte ihn umfangen. Schnell rief der Baron seine Mutter und Anna Kajsche herbei und mit ihrer Hilfe wurde der Verwundete die Treppe hinauf in die Turmstube gebracht, wo einem uralten Familiengelübde zufolge die ganze Nacht ein helles Licht brannte, das Licht, das den preußischen Offizier nach Falkenwalde geführt hatte. Sorgsam wurde der Verletzte auf ein bequemes Lager gebettet, und Frau v. Durand verband geschickt seine Wunden. „Brandenstein!“ sagte sie leise in hohem Erstaunen zu ihrem Sohne.

„Ist er schwer verwundet?“ fragte der Baron.

„Der Säbelhieb, der den Kopf traf, ist flach

arme Mann eine Kuh und während des Winters war sie meistens beheizt. Heute besitzt er vier bis fünf Stück, die Hezen sind verschwunden, und in keinem Stalle mehr oder doch nur noch selten sieht man die Holas-Pokus-Papiere zum Schutz vor Hezen angenagelt. Ehedem hatte der reiche Bauer vier bis fünf Stück Rindvieh, welche die Stallmagd unter der Aufsicht der Bäuerin zu besorgen hatte, heute aber beziffern sich die Stallbewohner auf zehn bis zwölf Stück ohne die Nachkommenschaft. Da heißt es jetzt gelocht, geschlachtet und gepuht, so daß neben den Maschinen noch das ganze Haus tätig sein muß und nur wenig Zeit übrig bleibt zum Stricken und Sticken. Und so muß das einst so gefeierte Spinnrad in die Kumpelkammer, wo es einst von der Nachwelt als Altertum angestaunt werden wird.

Winkel i. Elb, 31. Januar. Unser rüstiger „Hundertjähriger“, Josef Fröhly, der sich noch eines so guten Appetits erfreut, daß er auch die schwersten Speisen vertragen kann, erhält jetzt nach seiner Jubelfeier häufig Besuch. Die Zeitungsberichte veranlassen die meisten Fremden, „den Alten“ zu sehen und sich von dessen Wohlbefinden persönlich zu überzeugen. In der vergangenen Woche wurde der „Hundertjährige“ von nicht weniger als 20 Personen aus der Nähe von Basel an einem Tag besucht.

Monte Carlo, 29. Jan. Wie die Damen wegen des Fortbestehens ihres Geschlechts nicht in Sorge zu sein brauchen, so haben auch die Abergläubigen einige Aussicht auf eine lange Nachkommenreihe, und alle Aufklärungsversuche nützen nur so lange, bis — na bis in der Neujahrsnacht aufgehängte Wäsche einen Todesfall im Hause, ausgegühtes Salz einen Streit, ein altes Weib einen Fehlschuß auf der Jagd und andere schlimme Zufälle andere böse Ereignisse im Gefolge hätten. Und nun vollends die Spieler! Zu den landesüblichen zweihunderttausend Aberglaubensvarianten kommen bei denen noch verschiedene Duzend besondere Glaubenssätze, deren Zuverlässigkeit bis auf die Fälle, wo sie nicht zutreffen, untrüglich ist. All denen, die zu dieser Klasse von Gläubigen gehören, wird eine der „Fels-Plz.“ über ein in den diesigen Spielfäulen beobachtetes Ereignis zugegangene Meldung wahren Herzensstros bereiten. Auf der Unglücksnummer 13 der Roulette-tafel ließ sich dieser Tage eine Fliege nieder. Das bedeutete nach einem alten Spieleraberglauben, daß diese Nummer gewinnen würde. Alle die vorher von der Bank ausgeplünderten Spieler suchten ihre letzten Goldstücke zusammen und setzten sie auf Nummer 13, bezw. auf das mittlere Duzend (13 bis 24) und richtig: die Nummer gewann viermal hintereinander. Rund 100 000 M. kostete der Bank die Fliege. Und der, der noch nicht an die Unfehlbarkeit eines solchen Schicksalswinkels glaubt, darf den bekannten Taler bezahlen.

Pferdekraft. Die Gesamtleistung der vier Maschinen des Schnelldampfers „Kaiser Wilhelm II.“ des Norddeutschen Lloyd beträgt nach dem technischen Ausdruck 40 000 indizierte Pferdekraft, eine Summe von Kraftleistungen, von der sich auch derjenige nur schwer eine Vorstellung machen kann, der sich noch aus der Physikstunde eine Erinnerung daran bewahrt

gegangen, nur der Blutverlust hat ihn erschöpft; in einigen Tagen wird die Schramme heil sein. Der Fuß ist allerdings schwer verletzt, aber es ist auch nur einfache Verstauchung, ohne Quetschung oder Zerreißung. Wenn sich der Kranke ruhig auf seinem Lager hält, wird er in vier Wochen völlig den Gebrauch seines Gliedes wieder erlangt haben.

„Und er schoß mir die rechte Hand ab,“ murmelte der Baron düster.

„Du darfst nicht vergessen, daß Du ihn fordertest,“ bemerkte die Mutter ernst. „Als Freigling wäre er sein Leben hindurch gebrandmarkt gewesen, hätte er es verweigert, sich Dir gegenüberzustellen. Daß er aber jetzt als Verwundeter in Dein Haus gerät, sehe ich als eine gnädige Fügung Gottes an, der Dir Gelegenheit gibt, an Deinem Feinde die edelste Rache zu nehmen. Du wirst ihm die Wahrheit sagen, und er wird in Zukunft anders von Dir denken.“

Durand nickte. „Es wird geschehen. Soll ich die Nacht bei ihm wachen?“

„Das ist nicht nötig.“ Sie beugte sich über den fest Schlafenden. „Das Wandfieber wird morgen früh schon gewichen sein. Ich werde für passende Speisen sorgen, und wenn Du dann mit ihm gesprochen hast, kann vielleicht Kajsche die wichtigen Besuche, die dem Kranken so sehr am Herzen liegen, zu den Kassen bringen.“

„Das dachte ich auch schon. Was wir tun können, soll geschehen. So wollen wir ihn nun also schlafen lassen.“

Die beiden zogen sich zurück, und Kurt von

hat, daß man unter Pferdekraft diejenige Kraft versteht, die 75 Kil. in einer Sekunde 1 Meter hoch zu heben vermag. Wenn aber, wie es bei einem Schnelldampfer der Fall ist, eine Maschine Tag und Nacht arbeitet, so leistet eine Maschinenpferdekraft so viel wie 3 1/2 lebende Pferde, sodaß die Maschinenkraft des „Kaiser Wilhelm II.“ der von 140 000 lebenden Pferden entsprechen würde. Das gesamte deutsche Reichsheer zählt aber nach dem Gesetz vom 25. März 1899 nur 104 485 Dienstpferde! „Kaiser Wilhelm II.“ entwickelt also in seiner Maschinenleistung fast die einundeinhalbfache Kraft von sämtlichen Dienstpferden der deutschen Armee! — Der nötige Dampf wird in 19 Kesseln erzeugt, von denen ein Doppeldampfer 102 000 Kil., ein einendiger 64 000 Kil. ohne Wasser beim Einsetzen gewogen hat. Rechnet man das Gewicht eines Menschen zu 80 Kil. im Durchschnitt, so entspricht das Gewicht eines Doppeldampfers ohne Wasser schon dem von 1275 Menschen. Mit der Bedienung und Wartung der Kessel sind auf „Kaiser Wilhelm II.“ nicht weniger als 237 Mann (fast eine kriegsstarke Kompanie Infanterie) betraut. Um den Dampf zu erzeugen, sind täglich etwa 700 Tonns (70 Doppelwaggons oder 14 000 Zentner) Kohle erforderlich, sodaß 200 Familien zu 4 Köpfen ein ganzes Jahr mit der Kohlenmenge auskommen würden, die „Kaiser Wilhelm II.“ in einem einzigen Tage verbraucht.

(Unfreiwillige Selbstbeurteilung.) Im zehnten Infanterieregiment der Garnisonstadt J. hat beim Einzelerzieren der Rekruten der Gefreite Herber das Kommando seines Hauptmanns gar zu deutlich nachgeahmt. Der erzürnte Kompaniechef bestrafte ihn deswegen mit drei Tagen Mittelarrest. Der Herr Feldwebel verließ am nächsten Tag aus dem Parolbuch der Kompanie: „Der Gefreite Herber erhält drei Tage Mittelarrest, weil er beim Kommandieren die Stimme seines Kompaniechefs nachahmte und wie ein Ochse brüllte.“

(Verunglückte Retourchaise.) Vater zu seinem Ruben, der wieder einmal einen Streich angestellt hat: „Schorschle! Wenn i so ebbes gmacht hätt, na hätt' mi mei Vatter grad zjameghane.“ — Schorschle: „Na mischt dne aber en domme Babbe ghett han, Vatter.“ — Vater: „Was fäisch: „en domme Babbe?“ — En g'schreidete wedder du.“

Letzte Nachrichten u. Telegramme.

Berlin, 1. Febr. Der Großherzog und die Großherzogin von Baden sind heute abend von hier wieder abgereist.

Hamburg, 2. Febr. Die Hamburger Hilfs-Expedition der „Phönix“ meldet: Der Druck, der auf der Stadt Kalesund lag, beginnt zu schwinden und die Wiederaufnahme des Handels zeigt sich bereits in dem Umstande, daß die Fischerflotte mit 800 Mann an Bord ausgelaufen ist. Dadurch ist auch eine große Entlastung eingetreten. Aus Christiania ist ein Wohn- und Speiseschiff für 400 Personen eingetroffen. Die Kaminen werden überall aufgeräumt und verwertet. Kohlenlager brennen noch, ebenso glüht es noch an einzelnen Stellen

Brandenstein schlummerte im Hause des Mannes, den er haßte und verachtete, sanft seiner Genesung entgegen, aber der Baron v. Durand verbrachte eine schlaflose Nacht.

Am andern Morgen wurde dem Hausherrn die Meldung gemacht, daß sich der Verwundete den Umständen nach ziemlich wohl befinde und sofort verlangt habe, den Baron v. Durand zu sprechen.

Es stellte sich heraus, daß auch Herr v. Brandenstein an die Verleumdung über die Bedeutung des Lichts in der Turmstube glaubte und dem Baron nochmals vortwarf, er habe ihn absichtlich in die Falle gelockt.

Es gelang dem Baron indessen, sich so weit zu beherrschen, um dem Verwundeten den Ursprung der Gewohnheit des brennenden Lichts zu erklären, die auf einen seiner Vorfahren zurückging, die sich einst im Walde verirrt.

„Und schon mehr als einem Flüchtling,“ so schloß der Baron, „der elend umherirrte, hat das Licht gute Dienste geleistet, wie jetzt auch Dir, Kurt v. Brandenstein!“

— (Fortsetzung folgt.) —

(Ueberflüssige Prophezeiung.) Die Wahrsagerin: „... und in dieser Ballaison werden Sie sich ganz bestimmt verloben.“ — Die junge Dame (unterbrechend): „Na, aber selbstverständlich! Warum sollte ich mich denn gerade in dieser Ballaison nicht verloben?“

Die Tage werden immer kürzer, das merkt man sowohl am Morgen, wo es in der siebenten Stunde noch dunkel ist, wie am Nachmittag, wo wir immer früher die Lampe in Tätigkeit setzen müssen. Dichte Nebel ziehen über das Land und schmälern den schon länglichen Sonnenschein noch mehr. Je unwirklicher es aber in der Natur wird, desto wohliger fühlen wir uns daheim, wo im Ofen die Flamme prasselt und die traute Dämmerstunde mit ihrem Märchen erzählen uns schon einen Vorgegeschmack gibt von der seligen Weihnachtszeit, die nun immer näher herbeikommt. Und vom Erzählen geht es dann, ist die Abendmahlzeit vorüber, ans Lesen, ein gutes Buch, eine spannende Geschichte und nicht zuletzt die Zeitung sind dann neben dem Ofen unsere besten Freunde an solchen abendlichen Ruhe- und Ruhestunden. Wer in sein Lokalblatt sonst, sei es aus Mangel an Zeit oder an Interesse, nur flüchtig hineingeschaut, der liest es jetzt von A bis Z, vom Titel bis zur letzten Zeile, in welcher Drucker, Verleger und Redakteur sich verewigen, die weil es das Preßgesetz so haben will, vor. Die Neuigkeiten aus aller Welt werden mit Ruhe durchgesehen und besprochen, wie die Familien- und sonstigen Anzeigen, von denen besonders die hier und dort bereits auftauchenden Weihnachts-Annoncen sich besonderer Beachtung erfreuen. Daß ein solch intensives Studium des Lokalblattes zur winterlichen Zeit einen großen Vorteil für die inserierenden Geschäftsinhaber zeitigen muß, ist klar und auch durchaus erwiesen; weniger klar aber ist, warum trotzdem immer noch mancher Kaufmann und Handwerker in der Reihe der Inserenten fehlt. Das Geschäft, das sich jetzt „rühren“ soll, kann dieses eben erst dann, wenn Käufer kommen, und diese werden kommen, wenn sie wissen, daß sie dieses oder jenes am Orte und zu denselben Preisen haben können, wie in der Großstadt. Denn daß es auch bei uns noch Manchen gibt, der sein Geld unter diesen Voraussetzungen gern den heimischen Geschäftsleuten zuwendet, steht außer Frage, aber wissen muß man es, wie gesagt, daß die gewünschten Waren hier zu haben sind, und dieses Wissen will man sich schließlich mit vollem Recht aus dem Inseratenteil seines Lokalblattes holen.

Jagdliches. Von vielen Jagdpächtern wird geklagt, daß sich heuer so wenig Hasen zeigen, obgleich Frühjahr und Sommer für die Vermehrung von Meißter Lampe so überaus günstig gewesen sei. Gründe werden in Menge angegeben. Zumeist heißt es, die Vermehrung des Kaninzens sei Schuld. Allein früher hatten wir doch auch Hasen, Füchse, Habichte usw., und doch war der Hasenstand ein recht guter. Ich für meine Person suche die Ursache einmal in der anschaulichen Ausübung der Jagd durch die Unmasse von Jagdägern, die kein lebendes Wild sehen können, dann in dem Herumstreichen der vielen Hunde in den Feldern; nimmt ja doch jeder Bauer seinen Spitzer oder Rattenfänger mit sich auf Feld und Wiese und läßt ihn frei herumlaufen und junge Hasen unbemerkt abwürgen. Die Hauptursache aber möchte ich in der vermehrten Anwendung von Kunstdünger suchen; läßt sich der Haie auf Acker-

Lange weilte Rudolf hier allein im Scheine der untergehenden Sonne, welche die grauen Mauern des Schlosses beleuchtete und aus den blinden Fensterscheiben in sonderbaren Lichtreflexen zurückstrahlte. Noch einmal ließ er die Eindrücke von gestern und heute und das, was ihm von früher über die Herren des Schlosses bekannt war, an sich vorüberziehen. Das Rittergut befand sich unter der Leitung des strengen Oberinspektors in ausgezeichnetem Zustande. Der verstorbene Freiherr selbst schien sich wenig darum bekümmert zu haben. Er hatte überhaupt als Sönnerling gelebt, war fast nie verreist und hatte auch alle seine Rechtsgeschäfte durch den Oberinspektor besorgen lassen. Vor langen Jahren hatte er das Rittergut, das ein Majorat war, von seinem älteren unverheirateten Bruder geerbt. Nach dem frühen Tode seiner Gemahlin war er einige Jahre lang ein eifriger Jäger gewesen, seinen einzigen Sohn Wilfried hatte er auswärts erziehen lassen und sich selbst immer mehr in sein weltverlassenes Schloß eingesponnen. Der Sohn schien das vollständige Gegenbild seines Vaters zu sein. Wilfried weilte nie lange an einem Orte und reiste viel, stets aber vermied er es, in seine Heimat zurückzukehren. Meist hielt sich der junge Freiherr in den Hauptstädten Europas auf, mit Vorliebe in Paris. Und ebenso wechselnd wie sein Aufenthalt schienen auch seine Lebensgewohnheiten zu sein. Wie der Rechtsanwalt erfahren, hatte sich derselbe bald sehr bedeutende Summen vom Bankier seines Vaters auszahlen lassen, wozu er noch Schulden machte,

äckern, Fruchttaaten usw., die mit Chilisalpeter, Kainit u. dgl. frisch gedüngt sind, nieder, so muß er notwendig eingehen. An Abhilfe wird kaum zu denken sein. — (Wir versprechen es jetzt, daß bei solch bedauerlicher Hasennot auch unser diesbezüglich langgehegtes Verlangen noch einmal zurückgestellt werden muß. Die Red.)

Lehren für den Verkehr mit Zeitungen gibt die „Lit. Praxis“: „Beschreibe deine Manuskripte einseitig; jeder Beitrag — und sei er noch so klein — stehe auf einem besonderen Blatte. Schreibe deinen Namen deutlich und ohne elegante Schnörkel auf jedes Manuskript. Parfümiere deine Briefe nicht; es ist widerwärtig für den, der Duzende zu lesen hat. Schreibe keinen langen Begleitsermon, daß du es „wagst“, „trotz deiner Jugend“, deinem „Lieblingsblatt“, dessen „langjähriger Abonnent“ du bist, dein „Erfüllungswerk“ einzusenden. Reklamiere deine Einsendungen nicht vor vier Wochen und nicht auf offenen Postkarten. Schicke nie mehr als vierzig Manuskripte auf einmal. Verlange keine „gütige Beurteilung“ deiner Manuskripte; dazu hat ein Redakteur keine Zeit. Werde nicht groß; es ist unklug und zwecklos!“

(Ein Kleinbahn-Idyll.) Steht da, lt. Mainz-Anz. dieser Tage am Bahnhof Osthofen ein altes Mütterchen von Westhofen und wartet auf den vor-mittags 10.50 Uhr abgehenden Zug nach ihrer Heimat. Doch o Mißgeschick, als die Zeit zur Ab-fahrt des Zuges immer näher kam, der Kondukteur auch zum Einsteigen ermahnte, bemerkte das Mütterchen, daß sie der einzige Passagier des Zuges sei. Verzagtens Herzens, da sie der Bahn doch offenbar keine große Zummutung machen wollte, blieb das Weib stehen und sagte zu dem nochmals zum Einsteigen mahnenden Schaffner: „Na, na, des tu ich net, wege mer brauche se net extra nach Westhofen zu fahre, ich fahre lieber dann erst um 1 Uhr.“ Erst als in letzter Minute noch ein Handelsmann eine Karte löste, ließ sich unser Mütterchen herbei, den „Extrazug“ zu besteigen.

(Eine weinläufige Verwandtschaft.) In einer kürzlich abgehaltenen Schöffengerichtssitzung in einem rhein-keffischen Städtchen hat sich folgende Episode abgespielt: Auf die Frage des Vorsitzenden an eine jugendliche Zeugin, ob sie mit dem Angeklagten ver-wandt oder verschwägert sei, antwortete die Zeugin: „Ja, mer laufe als Sonntags e Wische minanner.“

(Ein bissiger Kamerad.) Kürzlich gerieten auf dem Bahnhofe der sächsischen Stadt Grimma der Maurer Friedrich Ernst Reiche und der Dachdecker Albert in Streit, bei welchem dem Erstgenannten von dem Dachdecker Albert ein Stück des linken Ohres ab-gibissen wurde. Reiche fand Aufenthalt im Stadt-frankenhaus und ist am 8. d. M. an der erhaltenen Verletzung gestorben. Der „bissige“ Albert wurde in Anbetracht des unglücklichen Ausgangs der Sache verhaftet.

(Aus dem Sammelbuch eines Lehrers) werden folgende Leistungen der lernbesessenen Jugend zur Verfügung gestellt: „Die Gans ist ein Nagetter, weil sie immer an den Töpfen herumragt, sie hat

auch einen großen Schnabel, aber einen kleinen Schwanz.“ — „Der dreißigjährige Krieg dauerte fast ein ganzes Jahrhundert und forderte viel Menschenblut.“ — „Die Menschen wissen, daß sie leben müssen.“ — „Born geht an und nach acht, hat manchen schon ein Leid gebracht.“ — „Evan verkaufte das erste Gebot wegen einer Limonensuppe.“ — „Wer andern eine Grube gräbt — ist ein Grubenräuber.“ — „Adam mußte in der Schweiz mit seinem Angesichte das Brot essen, weil er im Paradies in den Apfel biß.“ — „Die Ehe ist eine Liebe von zwei jungen Leuten.“ — „Isak, der gerne Bild aß, sagte zu seinem Sohne: „Gehe hinaus, schicke mir eine Ziege, bringe sie mir heim, schlachte sie, bereite sie gut zu, damit ich sie segne und esse, bevor Du sterbst.“ — „Abraham hatte keinen Vater, der Großvater war Adam.“

(Ein sehr gutes Schutzmittel gegen die Venengug der Obstbäumchen durch Hasen etc.) ist der Dfenruß. Sein widriger Geruch und die ihm anhaftende Holz-säure (das Kegnende im Rauche) bewirken, daß kein Tier Bäume, welche mit einem aus Ruß und Milch bereiteten Brei bis zur nötigen Höhe bestrichen sind, benagt. Auch Insekten und anderes Ungeziefer werden durch dieses Mittel abgehalten. Räumt man die Erde etwas weg und streut dann Ruß um den Stamm, so werden dadurch auch die Wurzeln gegen alle Beschädigung geschützt. Bei Gartenpflanzen ist daselbe Mittel anwendbar.

Aufgabe.

Der Name eines hervorragenden Künstlers besteht aus fünf Buchstaben und läßt sich mit Hilfe der folgenden Angaben bestimmen:

Seht man statt der Buchstaben des Alphabets die entsprechenden Zahlen, also 1 statt a 2 statt b usw., so ist die Summe der fünf Zahlen = 48. Die vierte Zahl ist dreimal so groß als die erste. Die Summe der ersten und zweiten Zahl ist sechsmal so groß als die vierte. Die vierte Zahl ist gleich dem Unterschied der dritten und ersten. Die vierte Zahl ist der dritte Teil von der zweiten und fünften. Welcher Künstler ist gemeint?

Auflösung der dreifarbigen Charade in Nr. 176.
Eisleben (Luthers Vaterstadt).

Auflösung des Rätsels in Nr. 177.
Weije.

Seeligs landierter (mit Zuder gerösteter) Korn- und Malzkaffee verdient deshalb besond. Beachtung unserer Hausfrauen, weil er den echten Bohnenkaffee insofern keines ungepörrigten Kaffee-Geschmacks und seiner Wohl-befindlichkeit nicht nur vollständig ersetzt, sondern denselben in jeder Hinsicht übertrifft. Seeligs landierter Korn- und Malzkaffee gibt ein vorzügliches, anregendes, nahrhaftes Getränk von reinstem Kaffee-Aroma, ist erheblich billiger als Bohnenkaffee und absolut frei von den gesundh.-schädlichen Radikalungen des letzteren. Hervorragende ärztliche Autoritäten des In- und Auslandes, vorzugsweise die Leiter der größten Naturheilanstalten, geben Seeligs landiertem Korn- und Malzkaffee den Vorzug vor allen ähnlichen Präparaten; derselbe hat sich daher auch binnen kurzer Zeit überall, bei Arm und Reich, bei Kranken und Gesunden eingebürgert.

Der Anblick war schauerlich und doch hätte ihn der Affessor vielleicht ertragen, wenn ihn nicht plötzlich ein unerklärliches Gefühl mit grauenhafter Gewalt erfaßt hätte. Wie mit unsichtbaren Flügeln wehte das Unheimliche von allen Wänden auf ihn herab, Schauer und Grauen lähmten seine Sinne, es war ihm, als richte sich die Gestalt auf dem Gerüst stöhnend empor, als rausche ihr weißes Gewand; er taumelte zur Tür hinaus, die Treppe hinunter, den dunklen Flur entlang. Erst als er das vordere Treppenhaus erreicht, atmte er wieder auf. Er verließ das Schloß und ging am Rande des Waldes eine Zeit lang auf und nieder, um das Erlebnis zu verwirren.

Im Bemühen, eine ruhigere Stimmung zu gewinnen, suchte er den Oberinspektor auf, so wenig ihm dessen verschlossenes Wesen auch zusagte, und brachte bei ihm den Abend zu, über Tagesneuigkeiten plaudernd.

Zeitig suchte er sein Lager auf, doch auch heute floh ihn lange der Schlaf. Es war schon spät, als er eine Tür gehen hörte und in den unteren, stillen Gängen des Schlosses schlurfende Schritte vernahm, die, von seltsamen Seufzern begleitet, in der Ferne verhallten. Im unruhigen Schlummer, der ihn umfing, hörte er nach langer Zeit diese Schritte zurückkehren, aber am nächsten Morgen wachte er nicht, ob er gewacht oder geträumt habe. Der Alte fragte ihn mit einem eigentümlich lauernden Blicke, wie er geschlafen habe.

— (Fortsetzung folgt.) —